

Mehr Verzweiflung als Trost

Anna Jelmorini, der Bachchor und das Sinfonieorchester St. Gallen interpretieren Dvorák.

Charles Uzor

Dass das eingeschriebene Pathos eines Requiems nicht immer in der direkten Todeserfahrung gründet, zeigt Antonín Dvorák's 1890 komponiertes Werk. Er schrieb es im Zenit seiner Karriere bei einer Fülle von Kompositionsaufträgen. Er war als Komponist so gefragt, dass er den Auftraggeber, das Birmingham Triennial Music Festival, zwei Jahre darauf warten lassen konnte. Und vielleicht dachte er dabei weniger an den Tod als an die baldige Übernahme des New Yorker Nationalkonservatoriums.

Gleichwohl beeindruckt das riesige Werk durch seine Raffinesse. Wie die Schichten herzerreissender Gefühle miteinander verwoben sind, bestätigt Dvorák als hervorragenden Orchestrator und als Formgenie. Durch die solistischen Einsätze im tiefen Holz und die grossen Crescendi wird die Empfindung unmittelbar angesprochen.

Der Chorklang blüht auf und verdunkelt sich

Die neunzig Minuten konzentriert durchzuhalten, erfordert von der Interpretation grosse musikalische Phantasie, was Anna Jelmorini, dem Bachchor (verstärkt durch das Collegium Vocale der Kathedrale St. Gallen) und dem Sinfonieorchester St. Gallen vielfach gelingt. In ihrer wachen Präsenz und musikalischen Logik zeigt Anna Jelmorini viele Facetten der Totenmesse. Der Chorklang blüht in den Farben leiser Hoffnung auf und verdunkelt sich immer wieder in der Verzweiflung, in Klage und Resignation. Das viertönige Leitmotiv, ein Seufzermotiv, das in barocker Lesart vielleicht als Kreuzmotiv gehört werden könnte, strömt durch das ganze Werk. Bereits im ersten Takt scheint alles gesagt. Die Orchesterbegleitung spielt auf hohem Niveau, jedoch nicht immer synchron mit Chor und Soli.

Im eindrucksvollen Dies Irae gelingt es Anna Jelmorini, den mollgesättigten Akkorden klangfarbliche Nuancen und rhythmische Bewegung abzugewinnen, was gleichsam zum Spiegelbild der Unruhe eines wenig tröstlichen Textes wird. Wie gegensätzlich und doch stimmig stehen diese gemeisselten Hammerschläge zum beinahe swingenden Dreier des Graduale, wo die imaginäre Todesruhe im Gesang des Soprans Zuversicht verspricht.

Das Vokalquartett (Claudia Iten im Sopran, Yvonne Naef im Alt, Daniel Kirch im Tenor und Torben Jürgens im Bass) singt im Ensemble durchgehend schön. Daniel Kirch ist am Schluss hervorragend. Seine Stimmgebung ist fokussiert, hell und tragend. Eine der schönsten Passagen gelingt im Sanctus Benedictus. Beeindruckend, wie Anna Jelmorini mit den vereinten Kräften des Ensembles die Modulation gleichsam aus dem Stein der Todesthematik haut.